

# KAPITEL 4

## *SONDERLINGE*

---

### **Paul Maar** **Vor dem Lesen**

Informationssuche. Überfliegen Sie schnell diese Geschichte. Suchen Sie ergänzende Information für die folgenden Sätze.

1. In dieser Geschichte handelt es sich um einen Professor, der ...
2. Seine Frau sagte ihm, er sollte ...
3. Elefanten sind Pflanzenfresser und ...
4. Die Denkmachine war frech und sagte dem Professor, dass ...
5. Die Erfindungsmachine ...

Lesen Sie die Geschichte aufmerksam, nachdem Sie die Informationssuche gemacht haben.

### **DIE ERFINDUNGSMASCHINE**

Eines Morgens sagte Professor Monogrohnm (der berühmte Erfinder der fünfeckigen Kugel, der Frühstücksmachine und des trinkbaren Superhaarwuchsmittels) vor dem Frühstück zu seiner Frau: «Es ist höchste Zeit, dass ich wieder einmal eine meiner berühmten Erfindungen mache. Aber mir fällt nicht ein, was ich erfinden soll».

«Das hast du schon oft gesagt», meinte seine Frau. «Erfinde doch irgendeine neuartige Maschine!»

«Das hast du auch schon oft vorgeschlagen», sagte er. «Aber mir fällt eben keine ein. Alle Maschinen sind schon erfunden. Ich denke und denke, aber.»

«Du denkst und denkst?» unterbrach ihn seine Frau. «Warum tust du das? Warum baust du keine Maschine, die dir das abnimmt?»

«Richtig! Großartig! Höchstbestens!» rief er. «Das ist eine geniale Idee. Schade, dass sie nicht von mir ist. Ich erfinde eine Denkmachine!»

Damit zog er seinen weißen Erfindermantel an, ging in die Erfinderwerkstatt, setzte sich an seinen Erfindertisch und begann die Denkmachine zu erfinden. Er baute sechs Wochen, dann war die Maschine fertig. Stolz schob er sie ins Wohnzimmer und führte sie seiner Frau vor.

Oben war eine alte Schreibmaschine eingebaut. In die spannte er einen Bogen Papier ein und tippte die erste Frage:

WIEVIEL IST SIEBEN UND ZWÖLF?

Kaum war die Frage ausgeschrieben, tippte die Maschine auch schon ihre Antwort. Neugierig zog der Professor das Papier heraus und las seiner Frau die Antwort vor:

ALBERNE FRAGE! NATÜRLICH NEUNZEHN.

«Die Maschine ist ganz schön hochmütig», stellte der Professor leicht verärgert fest. «Ich muss ihr wohl eine schwierigere Frage stellen».

Er dachte einige Zeit nach, dann tippte er:

WENN DREI ELEFANTEN AN ZWEI TAGEN SIEBEN PFUND FLEISCH FRESSEN, WIEVIEL PFUND FLEISCH FRESSEN DANN NEUN ELEFANTEN AN FÜNF TAGEN?

Wieder brauchte die Maschine keine zwanzig Sekunden, dann hatte sie schon ihre Antwort geschrieben. Professor Monogrohm zog das Papier heraus und las vor:

ELEFANTEN SIND PFLANZENFRESSER UND FRESSEN ÜBERHAUPT KEIN FLEISCH, ALTER TROTTEL!

«Die Maschine ist nicht hochmütig, sie ist frech», sagte der Professor. «Jetzt werde ich ihr eine Frage stellen, an der sie ordentlich zu kauen hat».

Damit spannte er ein neues Papier ein und schrieb:

WAS SOLL PROFESSOR MONOGROHM ERFINDEN?

Kaum war die Frage ausgeschrieben, tippte die Maschine schon die Antwort. Die beiden zogen das Papier heraus und lasen gemeinsam:

PROFESSOR MONOGROHM IST ERFINDER! PROFESSOR MONOGROHM WEISS NICHT, WAS ER ERFINDEN SOLL! DARAUS FOLGT: PROFESSOR MONOGROHM SOLL EINE ERFINDUNGSMASCHINE ERFINDEN, DIE AUFSCHREIBT, WAS ER ERFINDEN SOLL!

«Wenn die Maschine manchmal auch ausgesprochen frech ist: Denken kann sie!» freute sich der Professor. «Genau das ist es, was ich jetzt erfinden werde. Eine Erfindungsmaschine, die Erfindungen erfindet!»

Wieder zog er seinen weißen Erfindermantel an und ging in die Erfinderwerkstatt, um die Erfindungsmaschine zu bauen.

Gestern ist die Maschine fertig geworden. Alle vierundfünfzig Minuten schreibt sie einen neuen Erfindungsvorschlag auf und spuckt ihn aus. Und Professor Mono-grohm braucht sich nur in seine Erfindungswerkstatt zu setzen und das zu bauen, was die Maschine ausgedacht hat. Denn das

Schwierigste beim Erfinden ist nicht das Erfinden selber. Viel schwieriger ist es, sich Sachen auszudenken, die bis jetzt noch keiner erfunden hat.

Dies sind die ersten Erfindungsvorschläge, die die Maschine ausgespuckt hat:

1. Spazierstock mit Kilometerzähler.
2. Hut, der sich automatisch vom Kopf hebt, wenn sein Besitzer «Guten Tag» sagt.
3. Brille mit Scheibenwischer.
4. Viereckige Äpfel (weil sie sich besser in Kisten verpacken lassen als runde).
5. Spinat mit Schokoladengeschmack.
6. Gardine, die ohne Wind wehen kann (für Kriminalfilme).
7. Mechanische Großmutter, die auf Knopfdruck Märchen erzählt.
8. Jacke, die sich allein zuknöpf.
9. Pantoffeln mit eingebauter Heizung.
10. Unverwüstliche Rauchzeichen aus Metall für Indianer.
11. Runde Hausecken (damit es weniger weh tut, wenn man sich stößt).
12. Automatischer Mantelkragen, der sich bei starkem Wind hochklappt.
13. Wanderstiefel für Wanderdünen.

*(leicht gekürzt)*

## Grundwortschatz

- *Der Trottel; der Stiefel; der Scheibenwischer; die Werkstatt;*
- *einfallen; vorschlagen; tippen; schieben; ausspucken; vorführen;*
- *neugierig; hochmütig; frech; albern; unverwüstlich;*
- *einen Bogen Papier einspannen.*

## Wortschatzaufgaben

1. Suchen Sie sechs Adjektive aus dem Text, die menschliche Reaktionen oder Urteile ausdrücken. Bilden Sie Wortverbindungen mit diesen Vokabeln, aber verwenden Sie keine Substantive aus der Geschichte.

### Beispiel:

– genial – *mit genialer Phantasie*

2. Erstellen Sie eine Liste aller Verben im Text mit trennbaren und untrennbaren Präfixen (es gibt sicher mehr als fünfzehn!). Welche dieser Verben haben Sie beim Lesen nicht erkannt, weil sie für Sie neu waren?

Lesen Sie jemandem im Kurs diese neuen Verben vor. Er/sie soll mit diesen Verben Aussagen über die Geschichte machen.

### **Leseverstehen**

1. Erzählen Sie jemandem, was in der Geschichte passiert. Benutzen Sie dabei das folgende Erzählschema. Nehmen Sie den Text nicht zu Hilfe.

- *Eines Morgens; höchste Zeit; Erfindung; nichts einfallen;*
- *Frau; vorschlagen; Maschine; die geniale Idee;*
- *anziehen; Werkstatt; bauen; nach sechs Wochen; vorführen;*
- *Bogen einspannen; tippen; Wieviel...; Wenn drei Elefanten ...*
- *meinen; sehr frech; eine Frage stellen, die...; Was soll...;*
- *Maschine; alle vierundfünfzig Minuten; Vorschlag ausspucken.*

2. Drücken Sie die Vorschläge, die die Maschine ausgespuckt hat, auf ukrainisch aus.

### **Mit eigenen Worten**

Drücken Sie die folgenden Sätze aus dem Text anders aus. **Beachten Sie:** *Man muss den Gedanken mit anderen Worten äußern, ohne den Kontext zu erläutern.*

1. «Das hast du auch schon oft vorgeschlagen», sagte er. «Aber mir fällt eben keine ein».

2. «Du denkst und denkst?» ... «Warum tust du das? Warum baust du keine Maschine, die dir das abnimmt?»

3. «Jetzt werde ich ihr eine Frage stellen, an der sie ordentlich zu kauen hat».

### **Diskussion**

1.1. Schlagen Sie Professor Monogrohm mindestens fünf weitere Erfindungen vor. Wenn Sie wollen, schreiben Sie Ihre Vorschläge zuerst auf ukrainisch. Übersetzen Sie sie dann mit Hilfe Ihres Lehrers ins Deutsche.

1.2. Lesen Sie Ihre Vorschläge in der Deutschstunde vor. Wer hat den lustigsten, den teuersten, den billigsten, den größten, den praktischsten oder unpraktischsten, den besten oder den dümmsten Vorschlag?

2.1. Schreiben Sie eine chronologische Liste der Ihrer Meinung nach acht wichtigsten Erfindungen in der Geschichte der Menschheit.

2.2. Lesen Sie Ihre Liste im Unterricht vor.

3. Stellen Sie eine Liste von acht wichtigen Erfindungen und Entdeckungen zusammen, ohne die unser Leben unmöglich oder ganz anders wäre. Berichten Sie kurz darüber, was wäre, wenn es jede dieser Erfindungen nicht gäbe.

4. Führen Sie durch Pantomime eine Erfindung vor. Die anderen in der Gruppe versuchen, Ihre Erfindung zu erraten.

### **Aufsatzthemen**

1. Sie sind Erfinder und haben eine ganz tolle Erfindung gemacht. Jetzt wollen Sie diese Erfindung verkaufen. Schreiben Sie, warum diese Erfindung so fabelhaft ist.

2. Beschreiben Sie die beste Erfindung, die es noch nicht gibt, und was man damit machen könnte.

3. Berichten Sie, welche der Erfindungen Sie für die beste, für die hervorragendste für die wichtigste in der Geschichte der Menschheit halten und warum. Begründen Sie Ihre Meinung.

### **Tipps zum Schreiben:**

Benutzen Sie in Ihrem Aufsatz folgende **Redemittel**:

Ich glaube, (dass, ...). Ich bin der Meinung, (dass, ... ). Meiner Meinung/meiner Ansicht nach ... . Vielleicht ... . Ich finde, (dass, ... ). Ich halte das (ihn/sie) für ... . Gewiss ... . Natürlich ... . Selbstverständlich ... . Sicher ... . Unbedingt ... . Vor allem.... . Zweifellos/ohne Zweifel ... .

## **Peter Bichsel**

### **DER MANN MIT DEM GEDÄCHTNIS**

Ich kannte einen Mann, der wusste den ganzen Fahrplan auswendig, denn das einzige, was ihm Freude machte, waren Eisenbahnen, und er verbrachte seine Zeit auf dem Bahnhof, schaute, wie die Züge ankamen und wie sie wegfuhr. Er bestaunte die Wagen, die Kraft der Lokomotiven, die Größe der Räder, bestaunte die aufspringenden Kondukteure und den Bahnhofsvorstand.

Er kannte jeden Zug, wusste, woher er kam, wohin er ging, wann er irgendwo ankommen wird und welche Züge von da wieder abfahren und wann diese ankommen werden.

Er wusste die Nummern der Züge, er wusste, an welchen Tagen sie fahren, ob sie einen Speisewagen haben, ob sie die Anschlüsse abwarten oder nicht. Er wusste, welche Züge Postwagen führen und wieviel eine Fahrkarte nach Frauenfeld, nach Olten, nach Niederbipp oder irgendwohin kostet.

Er ging in keine Wirtschaft, ging nicht ins Kino, nicht spazieren, er besaß kein Fahrrad, kein Radio, kein Fernsehen, las keine Zeitungen, keine Bücher, und wenn er Briefe bekommen hätte, hätte er auch diese nicht gelesen. Dazu fehlte ihm die Zeit, denn er verbrachte seine Tage im Bahnhof, und nur wenn der Fahrplan wechselte, im Mai und im Oktober, sah man ihn einige Wochen nicht mehr. Dann saß er zu Hause an seinem Tisch und lernte auswendig, las den neuen Fahrplan von der ersten bis zur letzten Seite, merkte sich die Änderungen und freute sich über sie.

Es kam auch vor, dass ihn jemand nach einer Abfahrtszeit fragte. Dann strahlte er übers ganze Gesicht und wollte genau wissen, wohin die Reise gehe, und wer ihn fragte, verpasste die Abfahrtszeit bestimmt, denn er ließ den Frager nicht mehr los, gab sich nicht damit zufrieden, die Zeit zu nennen, er nannte gleich die Nummer des Zuges, die Anzahl der Wagen, die möglichen Anschlüsse, die Fahrzeiten; erklärte, dass man mit diesem Zug nach Paris fahren könne, wo man umsteigen müsse und wann man ankäme, und er begriff nicht, dass das die Leute nicht interessierte. Wenn ihn aber jemand stehenließ und weiterging, bevor er sein ganzes Wissen erzählt hatte, wurde er böse, beschimpfte die Leute und rief ihnen nach: «Sie haben keine Ahnung von Eisenbahnen!»

Er selbst bestieg nie einen Zug.

Das hätte auch keinen Sinn, sagte er, denn er wisse ja zum voraus, wann der Zug ankomme.

«Nur Leute mit schlechtem Gedächtnis fahren Eisenbahn», sagte er, «denn wenn sie ein gutes Gedächtnis hätten, könnten sie sich doch wie ich

die Abfahrts- und Ankunftszeit merken, und sie müssten nicht fahren, um die Zeit zu erleben».

Ich versuchte, es ihm zu erklären, ich sagte: «Es gibt aber Leute, die freuen sich über die Fahrt, die fahren gern Eisenbahn und schauen zum Fenster hinaus und schauen, wo sie vorbeikommen».

Da wurde er böse, denn er glaubte, ich wolle ihn auslachen, und er sagte: «Auch das steht im Fahrplan, sie kommen an Lurerbach vorbei und an Deitigen, an Wangen, Niederbipp, Önsingen, Oberbuchsiren, Egerkingen und Hägendorf».

«Vielleicht müssen die Leute mit der Bahn fahren, weil sie irgendwohin wollen», sagte ich.

«Auch das kann nicht wahr sein», sagte er, «denn fast alle kommen irgend einmal zurück, und es gibt sogar Leute, die steigen jeden Morgen hier ein und kommen jeden Abend zurück – so ein schlechtes Gedächtnis haben sie».

Und er begann, die Leute auf dem Bahnhof zu beschimpfen. Er rief ihnen nach: «Ihr Idioten, ihr habt kein Gedächtnis». Er rief ihnen nach: «An Hägendorf werdet ihr vorbeikommen», und er glaubte, er verderbe ihnen damit den Spaß.

Er rief: «Sie Dummkopf, Sie sind schon gestern gefahren». Und als die Leute nur lachten, begann er sie von den Trittbrettern zu reißen und beschwor sie, ja nicht mit dem Zug zu fahren.

«Ich kann Ihnen alles erklären», schrie er, «Sie kommen um 4 Uhr 17 an Hägendorf vorbei, ich weiß es genau, und Sie werden es sehen, Sie verbrauchen Ihr Geld für nichts, im Fahrplan steht alles».

Bereits versuchte er, die Leute zu verprügeln.

«Wer nicht hören will, muss fühlen», rief er.

Da blieb dem Bahnhofsvorstand nichts anderes übrig, als dem Mann zu sagen, dass er ihm den Bahnhof verbieten müsse, wenn er sich nicht anständig aufführe. Und der Mann erschrak, weil er ohne Bahnhof nicht leben konnte, und er sagte kein Wort mehr, saß den ganzen Tag auf der Bank, sah die Züge ankommen und die Züge wegfahren, und nur hie und da flüsterte er einige Zahlen vor sich hin, und er schaute den Leuten nach und konnte sie nicht begreifen.

Hier wäre die Geschichte eigentlich zu Ende.

Aber viele Jahre später wurde im Bahnhof ein Auskunftsbüro eröffnet. Dort saß ein Beamter in Uniform hinter dem Schalter, und er wusste auf alle Fragen über die Bahn eine Antwort. Das glaubte der Mann mit dem Gedächtnis nicht, und er ging jeden Tag ins neue Auskunftsbüro und fragte etwas sehr Kompliziertes, um den Beamten zu prüfen.

Er fragte: «Welche Zugnummer hat der Zug, der um 16 Uhr 24 an den Sonntagen im Sommer in Lübeck ankommt?»

Der Beamte schlug ein Buch auf und nannte die Zahl.

Er fragte: «Wann bin ich in Moskau, wenn ich hier mit dem Zug um 6 Uhr 59 abfare?»), und der Beamte sagte es ihm.

Da ging der Mann mit dem Gedächtnis nach Hause, verbrannte seine Fahrpläne und vergaß alles, was er wusste.

Am andern Tag aber fragte er den Beamten: «Wie viele Stufen hat die Treppe vor dem Bahnhof?», und der Beamte sagte: «Ich weiß es nicht».

Jetzt rannte der Mann durch den ganzen Bahnhof, machte Luftsprünge vor Freude und rief: «Er weiß es nicht, er weiß es nicht».

Und er ging hin und zählte die Stufen der Bahnhofstreppe und prägte sich die Zahl in sein Gedächtnis ein, in dem jetzt keine Abfahrtszeiten mehr waren.

Dann sah man ihn nie mehr im Bahnhof.

Er ging jetzt in der Stadt von Haus zu Haus und zählte die Treppenstufen und merkte sie sich, und er wusste jetzt Zahlen, die in keinem Buch der Welt stehen.

Als er aber die Zahl der Treppenstufen in der ganzen Stadt kannte, kam er auf den Bahnhof, ging an den Bahnschalter, kaufte sich eine Fahrkarte und stieg zum ersten Mal in seinem Leben in einen Zug, um in eine andere Stadt zu fahren und auch dort die Treppenstufen zu zählen, und dann weiterzufahren, um die Treppenstufen in der ganzen Welt zu zählen, um etwas zu wissen, was niemand weiß und was kein Beamter in Büchern nachlesen kann.

## **Grundwortschatz**

- *der Vorstand; der Anschluss; die Wirtschaft; die Ahnung; das Trittbrett; der Schalter; die Auskunft; der Beamte;*
- *besitzen; sich merken; vorkommen; verpassen; beschimpfen; beschwören; verbrauchen; verprügeln; übrigbleiben; flüstern; einprägen;*
- *anständig; hie und da; Luftsprünge machen;*

## **Leseverstehen**

1. Was bereitet dem Mann Freude? (die Zuggäste/die Bahnhofschalter/die Fahrpläne).

2. Wieso geht der Mann nie ins Kino? (Weil er kein Geld hat/ weil er immer auf Reisen ist/ weil er weder Zeit noch Lust dazu hat).

3. Was lernt der Mann auswendig? (Die Zugabfahrten und –ankünfte/Zeitungsartikel/ Wirtschaftsmeldungen).

4. Was macht der Mann zwei Monate pro Jahr? (er studiert den neuen Fahrplan/ er isst am Bahnhof/ er wartet zu Hause auf Besuch).

5. Was fehlt dem Mann sicher nicht? (das Gedächtnis/ die Zugangebote/ die Freunde).

6. Machen Sie ein ausführliches Erzählschema der Geschichte. Arbeiten Sie mit anderen Studenten zusammen. Erzählen Sie die Geschichte anhand Ihres Erzählschemas, aber mit Ihren eigenen Worten, nach.

### **Mit eigenen Worten**

1. Suchen Sie fünf bis sieben Sätze oder Stellen im Text, die Sie sprachlich schwierig finden. Schreiben Sie diese Stellen mit Ihren eigenen Worten anders.

2. Lesen Sie im Kurs die Sätze oder Stellen vor, die Sie ausgesucht haben. Die anderen Studenten sollen den Inhalt des Gehörten mit ihren eigenen Worten schriftlich oder mündlich wiedergeben, ohne dabei den Text zu Hilfe zu nehmen. Vergleichen Sie Ihre Formulierungen mit denen Ihrer Kommilitonen.

### **Aufsatzthemen**

1. Fassen Sie die Geschichte in zwanzig bis fünfundzwanzig Sätzen zusammen.

2. Schreiben Sie über die Bedeutung der Geschichte. Was will Peter Bichsel durch den Menschen mit außergewöhnlichen Gedächtniseigenschaften zum Ausdruck bringen?

3. Schreiben Sie über Rolle der Talente und Begabungen. Erläutern Sie Ihre Argumente mit Beispielen.

## **Paul Maar** **DER MANN, DER NIE ZU SPÄT KAM**

Ich will von einem Mann erzählen, der immer sehr pünktlich war. Er hieß Wilfried Kalk und war noch nie in seinem Leben zu spät gekommen. Nie zu spät in den Kindergarten, nie zu spät zur Schule, nie zu spät zur Arbeit, nie zu spät zum Zug. Der Mann war sehr stolz darauf.

Schon als Kind war Wilfried regelmäßig eine halbe Stunde vor dem Weckerklingeln aufgewacht. Wenn seine Mutter hereinkam, um ihn zu wecken, saß er angezogen in seinem Zimmer und sagte: «Guten Morgen, Mama. Wir müssen uns beeilen».

Jeden Werktag, wenn der Hausmeister in der Frühe gähmend über den Schulhof schlurfte, um das große Schultor aufzuschließen, stand Wilfried bereits davor.

Andere Kinder spielten nach der Schule Fußball und schauten sich auf dem Heimweg die Schaufenster an. Das tat Wilfried nie. Er rannte sofort nach Hause, um nicht zu spät zum Essen zu kommen.

Später arbeitete Wilfried in einem großen Büro in der Nachbarstadt. Er musste mit dem Zug zur Arbeit fahren. Trotzdem kam er nie zu spät. Er nahm den frühesten Zug und stand immer zwanzig Minuten vor der Abfahrt auf dem richtigen Bahnsteig.

Kein Arbeitskollege konnte sich erinnern, dass er jemals ins Büro gekommen wäre und Wilfried Kalk nicht an seinem Schreibtisch gesessen hätte. Der Chef stellte ihn gern als gutes Beispiel hin.

Die Pünktlichkeit von Herrn Kalk, die lobe ich mir», sagte er. «Da könnte sich mancher hier eine Scheibe abschneiden».

Deswegen sagten die Arbeitskollegen oft zu Wilfried: «Könntest du nicht wenigstens einmal zu spät kommen? Nur ein einziges Mal!»

Aber Wilfried schüttelte den Kopf und sagte: «Ich sehe nicht ein, welchen Vorteil es bringen soll, zu spät zu kommen. Ich bin mein ganzes Leben lang pünktlich gewesen».

Wilfried verabredete sich nie mit anderen und ging nie zu einer Versammlung. «Das alles sind Gelegenheiten, bei denen man zu spät kommen könnte», erklärte er. «Und Gefahren soll man meiden».

Einmal glaubte ein Arbeitskollege, er habe Wilfried bei einer Unpünktlichkeit ertappt. Er saß im Kino und schaute sich die Sieben-Uhr-Vorstellung an. Da kam Wilfried während des Films herein und tastete sich im Dunkeln durch die Reihe. «Hallo, Wilfried! Du kommst ja zu spät,» sagte der Arbeitskollege verwundert. Aber Wilfried schüttelte unwillig den Kopf und sagte: «Unsinn! Ich bin nur etwas früher gekommen, um rechtzeitig zur Neun-Uhr-Vorstellung hier zu sein».

Ins Kino ging Wilfried sowieso sehr selten. Lieber saß er zu Hause im Sessel und studierte den Fahrplan. Er kannte nicht nur alle Ankunfts- und Abfahrtszeiten auswendig, sondern auch die Nummer der Züge und den richtigen Bahnsteig.

Als Wilfried fünfundzwanzig Jahre lang nie zu spät zur Arbeit gekommen war, veranstaltete der Chef ihm zu Ehren nach Dienstschluss eine Feier. Er öffnete eine Flasche Sekt und überreichte Wilfried eine Urkunde. Es war das erste Mal, dass Wilfried Alkohol trank. Schon nach einem Glas begann er zu singen. Nach dem zweiten Glas fing er an zu schwanken, und als der Chef ihm ein drittes Glas eingegossen hatte, mussten zwei Arbeitskollegen den völlig betrunkenen Wilfried heim- und ins Bett bringen.

Am nächsten Morgen wachte er nicht wie üblich eine halbe Stunde vor dem Weckerklingeln auf. Als der Wecker längst geläutet hatte, schlief er immer noch tief. Er erwachte erst, als ihm die Sonne ins Gesicht schien. Entsetzt sprang er aus dem Bett, hastete zum Bahnhof. Die Bahnhofsuhr zeigte 9 Uhr 15. Viertel nach neun, und er saß noch nicht hinter seinem Schreibtisch! Was würden die Kollegen sagen? Was der Chef! «Herr Kalk, Sie kommen zu spät, nachdem wir Ihnen erst gestern eine Urkunde überreicht haben?!»

Kopflös rannte er den Bahnsteig entlang. In seiner Hast stolperte er über einen abgestellten Koffer, kam zu nahe an die Bahnsteigkante, trat ins Leere und stürzte hinunter auf die Schienen.

Noch während des Sturzes wusste er: Alles ist aus. Dies ist der Bahnsteig vier, folglich fährt hier in diesem Augenblick der 9-Uhr-16-Zug ein, Zugnummer 1072, planmäßige Weiterfahrt 9 Uhr 21. Ich bin tot!

Er wartete eine Weile, aber nichts geschah. Und da er offensichtlich immer noch lebte, stand er verdattert auf, kletterte auf den Bahnsteig zurück und suchte einen Bahnbeamten.

Als er ihn gefunden hatte, fragte er atemlos: «Der 9-Uhr-16! Was ist mit dem 9-Uhr-16-Zug?»

«Der hat sieben Minuten Verspätung», sagte der Beamte im Vorbeigehen.

«Verspätung», wiederholte Wilfried und nickte begreifend.

An diesem Tag ging Wilfried überhaupt nicht ins Büro. Am nächsten Morgen kam er erst um zehn Uhr und am übernächsten um halb zwölf.

«Sind Sie krank, Herr Kalk?» fragte der Chef erstaunt.

«Nein», sagte Wilfried. «Ich habe inzwischen nur festgestellt, dass Verspätungen manchmal recht nützlich sein können».

## Grundwortschatz

- *der Bahnsteig; der Vorteil; die Gefahr; die Urkunde; die Schiene;*
- *stolpern; stürzen; schlurfen; rennen; hasten; einsehen; sich verabreden; meiden; veranstalten; ertappen; überreichen;*
- *üblich; verdattert; offensichtlich; entsetzt;*
- *in der Frühe; auf dem Heimweg; jemandem zu Ehren; im Vorbeigehen; eine Scheibe abschneiden.*

## Wortschatzarbeit

1. Ergänzen Sie folgende Sätze:

Es war einmal ein Mann, der nie zu \_\_\_\_\_ kam. Schon im \_\_\_\_\_ war er immer \_\_\_\_\_. Auch zur Schule und zur \_\_\_\_\_ kam er nie zu spät. Er arbeitete in einem Büro in der \_\_\_\_\_ und fuhr mit dem \_\_\_\_\_ kam er nie zu spät. Er nahm immer den \_\_\_\_\_ Zug und stand schon lange vor der \_\_\_\_\_ am richtigen \_\_\_\_\_. Sein Chef stellte ihn immer als gutes \_\_\_\_\_ dar. Seine \_\_\_\_\_ wünschten sich, er sollte einmal zu spät kommen. Doch Wilfried Kalk wollte sein ganzes \_\_\_\_\_ immer pünktlich kommen. Er mied alle \_\_\_\_\_, bei denen man zu spät kommen konnte. Keiner konnte ihn bei einer \_\_\_\_\_ ertappen. Er \_\_\_\_\_ nie mit anderen und ging nie ins \_\_\_\_\_. Sein Hobby: Er kannte den \_\_\_\_\_ auswendig. Als Wilfried \_\_\_\_\_ Jahre lang nie zu spät gekommen war, gab es nach \_\_\_\_\_ eine große \_\_\_\_\_ und der Chef überreichte ihm eine Urkunde. Es wurde eine Flasche \_\_\_\_\_ geöffnet. Wilfried trank das erste Mal in seinem Leben \_\_\_\_\_. Nach dem dritten Glas war er völlig \_\_\_\_\_. Zwei \_\_\_\_\_ brachten ihn ins Bett. Am nächsten Morgen wachte er vom \_\_\_\_\_ nicht auf. \_\_\_\_\_ sprang er auf, als ihm die Sonne ins \_\_\_\_\_ schien. Er rannte den \_\_\_\_\_ entlang, \_\_\_\_\_ und stürzte auf die \_\_\_\_\_. Er wusste nicht, dass der Zug \_\_\_\_\_ hatte, und dachte, er sei tot. Doch der 9-Uhr-16-Zug hatte sieben \_\_\_\_\_ Verspätung. Wilfried kletterte wieder auf den \_\_\_\_\_ und suchte den \_\_\_\_\_. So erfuhr er von der Verspätung.

2. Vokabeln lernt man oft besser in kurzen Ausdrücken oder im Kontext. Suchen Sie im Text Wörter, die für Sie neu waren und die Sie für den aktiven Sprachgebrauch lernen wollen. Bilden Sie kurze Sätze mit diesen Vokabeln.

### **Leseverstehen**

1. Geben Sie mindestens drei Beispiele für die Pünktlichkeit von Herrn Kalk.
2. Was glaubte ein Arbeitskollege einmal?
3. Was machte Wilfried Kalk in seiner Freizeit?
4. Warum kam er doch eines Tages zu spät?
5. Was geschah am Bahnhof?
6. Was hat Wilfried Kalk gelernt?

### **Diskussion**

Besprechen Sie den Gedanken eines deutschen Schülers über den Mann, der nie zu spät kam und das deutsche Sprichwort.

- Regeln sind da, um zu helfen. Aber man muss sich Ihnen nicht sklavisch unterordnen. Manchmal ist ein Regelbruch ganz nett.
- Wer der Arbeit zusieht, wird davon nicht müde.

### **Mit eigenen Worten**

1. Machen Sie ein ausführliches Erzählschema der Geschichte. Arbeiten Sie mit anderen Studenten zusammen. Erzählen Sie die Geschichte anhand Ihres Erzählschemas, aber mit Ihren eigenen Worten, nach.

2. Rezensieren Sie diese Geschichte. Lesen Sie dann Ihre Rezension im Kurs vor.

## **Peter Bichsel**

### **EIN TISCH IST EIN TISCH**

Ich will von einem alten Mann erzählen, von einem Mann, der kein Wort mehr sagt, ein müdes Gesicht hat, zu müd zum Lächeln und zu müd, um böse zu sein. Er wohnt in einer kleinen Stadt, am Ende der Straße oder nahe der Kreuzung. Es lohnt sich fast nicht, ihn zu beschreiben, kaum etwas unterscheidet ihn von andern. Er trägt einen grauen Hut, graue Hosen, einen grauen Rock und im Winter den langen, grauen Mantel, und er hat einen dünnen Hals, dessen Haut trocken und runzlig ist, die weißen Hemdkragen sind ihm viel zu weit.

Im obersten Stock des Hauses hat er sein Zimmer, vielleicht war er verheiratet und hatte Kinder, vielleicht wohnte er früher in einer andern Stadt. Bestimmt war er einmal ein Kind, aber das war zu einer Zeit, wo die Kinder wie Erwachsene angezogen waren. Man sieht sie so im Fotoalbum der Großmutter. In seinem Zimmer sind zwei Stühle, ein Tisch, ein Teppich, ein Bett und ein Schrank. Auf einem kleinen Tisch steht ein Wecker, daneben liegen alte Zeitungen und das Fotoalbum, an der Wand hängen ein Spiegel und ein Bild. Der alte Mann machte morgens einen Spaziergang und nachmittags einen Spaziergang, sprach ein paar Worte mit seinem Nachbarn, und abends saß er an seinem Tisch. Das änderte sich nie, auch sonntags war das so. Und wenn der Mann am Tisch saß, hörte er den Wecker ticken, immer den Wecker ticken. Dann gab es einmal einen besonderen Tag, einen Tag mit Sonne, nicht zu heiß, nicht zu kalt, mit Vogelgezwitscher, mit freundlichen Leuten, mit Kindern, die spielten – und so das Besondere war, dass das alles dem Mann plötzlich gefiel. Er lächelte.

«Jetzt wird sich alles ändern», dachte er. Er öffnete den obersten Hemdknopf, nahm den Hut in die Hand, beschleunigte seinen Gang, wippte sogar beim Gehen in den Knien und freute sich. Er kam in seine Straße, nickte den Kindern zu, ging vor sein Haus, stieg die Treppe hoch, nahm die Schlüssel aus der Tasche und schloss sein Zimmer auf. Aber im Zimmer war alles gleich, ein Tisch, zwei Stühle, ein Bett. Und wie er sich hinsetzte, hörte er wieder das Ticken, und alle Freude war vorbei, denn nichts hatte sich geändert. Und den Mann überkam eine große Wut.

Er sah im Spiegel sein Gesicht rot anlaufen, sah, wie er die Augen zukniff; dann verkrampte er seine Hände zu Fäusten, hob sie und schlug mit ihnen auf die Tischplatte, erst nur einen Schlag, dann noch einen, und dann begann er auf den Tisch zu trommeln und schrie dazu immer wieder: «Es muss sich ändern, es muss sich ändern!» Und er hörte den Wecker nicht mehr. Dann begannen seine Hände zu schmerzen, seine Stimme versagte, dann hörte er den Wecker wieder, und nichts änderte sich.

«Immer derselbe Tisch», sagte der Mann, «dieselben Stühle, das Bett, das Bild. Und dem Tisch sage ich Tisch, dem Bild sage ich Bild, das Bett heißt Bett, und den Stuhl nennt man Stuhl. Warum denn eigentlich?» Die Franzosen sagen dem Bett «li», dem Tisch «tabl», nennen das Bild «tablo», und den Stuhl «schäs», und sie verstehen sich. Und die Chinesen verstehen sich auch.

«Weshalb heißt das Bett nicht Bild?», dachte der Mann und lächelte, dann lachte er, lachte, bis die Nachbarn an die Wand klopfen und «Ruhe» riefen. «Jetzt ändert es sich», rief er, und er sagte von nun an dein Bett «Bild».

«Ich bin müde, ich will ins Bild», sagte er, und morgens blieb er oft lange im Bild liegen und überlegte, wie er nun dem Stuhl sagen wolle, und er nannte den Stuhl «Wecker». Er stand also auf, zog sich an, setzte sich auf den Wecker und stützte die Arme auf den Tisch. Aber der Tisch hieß jetzt nicht mehr Tisch, er hieß jetzt Teppich. Am Morgen verließ also der Mann das Bild, zog sich an, setzte sich an den Teppich auf den Wecker und überlegte, wem er wie sagen könnte.

Dem Bett sagte er Bild.

Dem Tisch sagte er Teppich.

Dem Stuhl sagte er Wecker.

Der Zeitung sagte er Bett.

Dem Spiegel sagte er Stuhl.

Dem Wecker sagte er Fotoalbum.

Dem Schrank sagte er Zeitung.

Dem Teppich sagte er Schrank.

Dem Bild sagte er Tisch.

Und dem Fotoalbum sagte er Spiegel.

Also:

Am Morgen blieb der alte Mann lange im Bild liegen, um neun läutete das Fotoalbum, der Mann stand auf und stellte sich auf den Schrank, damit er nicht an die Füße fror, dann nahm er seine Kleider aus der Zeitung, zog sich an, schaute in den Stuhl an der Wand, setzte sich dann auf den Wecker an den Teppich und blätterte den Spiegel durch, bis er den Tisch seiner Mutter fand.

Der Mann fand das lustig, und er übte den ganzen Tag und prägte sich die neuen Wörter ein. Jetzt wurde alles umbenannt: Er war jetzt kein Mann mehr, sondern ein Fuß, und der Fuß war ein Morgen und der Morgen ein Mann.

Jetzt könnt ihr die Geschichte selbst weiterschreiben. Und dann könnt ihr, so wie es der Mann machte, auch die anderen Wörter austauschen:

läuten heißt stellen, frieren heißt schauen, liegen heißt läuten, stehen heißt frieren, stellen heißt blättern.

Sodass es dann heißt:

Am Mann blieb der alte Fuß lange im Bild läuten, um neun stellte das Fotoalbum, der Fuß froh auf und blätterte sich auf den Schrank, damit er nicht an die Morgen schaute.

Der alte Mann kaufte sich blaue Schulhefte und schrieb sie mit den neuen Wörtern voll, und er hatte viel zu tun damit, und man sah ihn nur noch selten auf der Straße.

Dann lernte er für alle Dinge die neuen Bezeichnungen und vergaß dabei mehr und mehr die richtigen. Er hatte jetzt eine neue Sprache, die ihm ganz allein gehörte. Hie und da träumte er schon in der neuen Sprache, und dann übersetzte er die Lieder aus seiner Schulzeit in seine Sprache, und er sang sie leise vor sich hin.

Aber bald fiel ihm auch das Übersetzen schwer, er hatte seine alte Sprache fast vergessen, und er musste die richtigen Wörter in seinen blauen Heften suchen. Und es machte ihm Angst, mit den Leuten zu sprechen. Er musste lange nachdenken, wie die Leute zu den Dingen sagen.

Seinem Bild sagen die Leute Bett.

Seinem Teppich sagen die Leute Tisch.

Seinem Bett sagen die Leute Zeitung.

Seinem Stuhl sagen die Leute Spiegel.

Seinem Fotoalbum sagen die Leute Wecker.

Seiner Zeitung sagen die Leute Schrank.

Seinem Schrank sagen die Leute Teppich.

Seinem Tisch sagen die Leute Bild.

Seinem Spiegel sagen die Leute Fotoalbum.

Und es kam so weit, dass der Mann lachen musste, wenn er Leute reden hörte. Er musste lachen, wenn er hörte, wie jemand sagte:

«Sie morgen auch zum Fußballspiel?» Oder wenn jemand sagte: «Jetzt regnet es schon zwei Monate lang».

Oder wenn jemand sagte: «Ich habe einen Onkel in Amerika».

Er musste lachen, weil er all das nicht verstand.

Aber eine lustige Geschichte ist das nicht. Sie hat traurig angefangen und hört traurig auf. Der alte Mann im grauen Mantel konnte die Leute nicht mehr verstehen, das war nicht so schlimm.

Viel schlimmer war, sie konnten ihn nicht mehr verstehen. Und deshalb sagte er nichts mehr.

Er schwieg, sprach nur noch mit sich selbst, grüßte nicht einmal mehr.

## Grundwortschatz

- *das Gezwitscher;*
- *beschleunigen; wippen; anlaufen; zukneifen; verkrampfen; versagen; überlegen; stützen; sich einprägen; schwerfallen; aufhören;*
- *runzelig;*
- *hie und da; die Wut überkommt j-n; es lohnt sich (nicht).*

## Leseverstehen

1. Was hat der alte Mann mit der Sprache gemacht und warum hat er es getan?
2. Was fehlt dem alten Mann für ein besseres, glückliches Leben?
3. Was hat der alte Mann weiter gemacht und wie ist es ihm ergangen?
4. Hat bei einem «happy end» der alte Mann einfach nur Glück gehabt oder hat er sich selbst angestrengt und haben auch andere für ihn etwas unternommen?
5. Machen Sie ein ausführliches Erzählschema der Geschichte. Arbeiten Sie mit anderen Studenten zusammen. Erzählen Sie die Geschichte anhand Ihres Erzählschemas, aber mit Ihren eigenen Worten, nach.

## Gruppenarbeit

1. Schreiben Sie einen kleinen Text aus vier Sätzen über den Tagesablauf zu Hause oder an der Universität! Vertauschen Sie dann die Namenwörter (und die Zeitwörter) untereinander und schreiben Sie den Text mit den vertauschten Wörtern (15 Minuten Arbeitszeit).
2. Gedanken zum Ausgang der Geschichte in der Gruppe anhand der Leitfragen
  - In welcher Lage ist der alte Mann jetzt?
  - Warum/wie ist er in diese Lage gekommen?
  - Was fehlt ihm für ein besseres/glücklicheres Leben?
3. Rekonstruktion des ursprünglichen Textes: jede Gruppe bereitet einen Text, den die anderen Studenten rekonstruieren müssen. **Beispiel:**  
*Mann = Morgen; Mann = Fuß; Bild = Bett; Fotoalbum = Wecker; Schrank = Teppich; Morgen = Fuß; läuten = liegen; stellen = läuten; frieren = stehen; blättern = stellen; schauen = frieren*
4. Wer dazukommt, kann auch die Zeitwörter vertauschen.

### **Aufsatzthemen (Sinnerschließung)**

1. Beschreiben Sie Ihre ersten Eindrücke über den Inhalt, speziell den Umgang des alten Mannes mit der Sprache.
2. Schreiben Sie einen kleinen Text aus vier bis fünf Sätzen (Alltagsszene zu Hause) mit vertauschten Namenwörtern (und Zeitwörtern).
3. Schreiben Sie eine Fortsetzung der Geschichte mit gutem Ende! (10 Minuten Arbeitszeit)
4. Präsentation einzelner Texte und Gedankenaustausch über das jeweilige «happy end»

### **Diskussion**

1. Die auf sozialer Konvention beruhende gemeinsame Sprache als *conditio humana*.
2. Der Mensch als soziales Wesen ist notwendig auf sprachliche Interaktion angewiesen. Wir brauchen die Gemeinschaft und dazu brauchen wir die gemeinsame Sprache. Und um beides – müssen wir uns auch bemühen.

## **Wolf Biermann**

### **Vor dem Lesen. Lesen und berichten (Gruppenarbeit)**

1. Bilden Sie zunächst Dreiergruppen. Jeder in dieser Gruppe liest je *einen* Abschnitt dieses Märchens (entweder A, B oder C) durch. Benutzen Sie dabei das Wörterbuch. Schreiben Sie beim Lesen Stichworte und machen Sie Notizen zum Nacherzählen des Gelesenen (15 Minuten).

2. Erzählen Sie den anderen in Ihrer Dreiergruppe kurz den Inhalt Ihres Teils nach. Für drei Berichte hat die Gruppe etwa 15 Minuten.

3. Erzählen Sie in einer größeren Gruppe das ganze Märchen noch einmal nach (15 Minuten).

Lesen Sie die Geschichte genau, nachdem Sie die Gruppenaufgabe gemacht haben.

## **DAS MÄRCHEN VOM KLEINEN HERRN MORITZ, DER EINE GLATZE KRIEGTE**

### **A**

Es war einmal ein kleiner älterer Herr, der hieß Herr Moritz, und hatte sehr große Schuhe und einen schwarzen Mantel dazu und einen langen schwarzen Regenschirmstock, und damit ging er oft spazieren,

Als nun der lange Winter kam, der längste Winter auf der Welt in Berlin, da wurden die Menschen allmählich böse.

Die Autofahrer schimpften, weil die Straßen so glatt waren, dass die Autos ausrutschten. Die Verkehrspolizisten schimpften, weil sie immer auf der kalten Straße rumstehen mussten. Die Verkäuferinnen schimpften, weil ihre Verkaufsläden so kalt waren. Die Männer von der Müllabfuhr schimpften, weil der Schnee gar nicht alle wurde. Der Milchmann schimpfte, weil ihm die Milch in den Milchkannen zu Eis gefror. Die Kinder schimpften, weil ihnen die Ohren ganz rot gefroren waren, und die Hunde bellten vor Wut über die Kälte schon gar nicht mehr, sondern zitterten nur noch und klapperten mit den Zähnen vor Kälte, und das sah auch sehr böse aus.

An einem solchen kalten Schneetag ging Herr Moritz mit seinem blauen Hut spazieren, und er dachte: «Wie böse die Menschen alle sind, es wird höchste Zeit, dass wieder Sommer wird und Blumen wachsen».

## **B**

Und als er so durch die schimpfenden Leute in der Markthalle ging, wuchsen ganz schnell und ganz viel Krokusse, Tulpen und Maiglöckchen und Rosen und Nelken, auch Löwenzahn und Margeriten. Er merkte es aber erst gar nicht, und dabei war schon längst sein Hut vom Kopf hochgegangen, weil die Blumen immer mehr wurden und auch immer länger.

Da blieb vor ihm eine Frau stehen und sagte: «Oh, Ihnen wachsen aber schöne Blumen auf dem Kopf!» «Mir Blumen auf dem Kopf!», sagte Herr Moritz, «so was gibt es gar nicht!»

«Doch! Schauen Sie hier in das Schaufenster, Sie können sich darin spiegeln. Darf ich eine Blume abpflücken?»

Und Herr Moritz sah im Schaufensterspiegelbild, dass wirklich Blumen auf seinem Kopf wuchsen, bunte und große, vielerlei Art, und er sagte: «Aber bitte, wenn Sie eine wollen ...».

«Ich möchte gerne eine kleine Rose», sagte die Frau und pflückte sich eine.

«Und ich eine Nelke für meinen Bruder», sagte ein kleines Mädchen, und Herr Moritz bückte sich», damit das Mädchen ihm auf den Kopf langen konnte. Er brauchte sich aber nicht sehr tief zu bücken, denn er war etwas kleiner als andere Männer. Und viele Leute kamen und brachen sich Blumen vom Kopf des kleinen Herrn Moritz, und es tat ihm nicht weh, und die Blumen wuchsen immer gleich nach, und es kribbelte so schön am Kopf, als ob ihn jemand freundlich streichelte, und Herr Moritz war froh, dass er den Leuten mitten im kalten Winter Blumen geben konnte. Immer mehr Menschen kamen zusammen und lachten und wunderten sich und brachen sich Blumen vom Kopf des kleinen Herrn Moritz, und keiner, der eine Blume erwischte hatte, sagte an diesem Tag noch ein böses Wort.

## **C**

Aber da kam auf einmal auch der Polizist Max Kunkel. Max Kunkel so war schon seit zehn Jahren in der Markthalle als Markthallenpolizist tätig, aber so was hatte er noch nicht gesehen! Mann mit Blumen auf dem Kopf! Er drängelte sich durch die vielen lauten Menschen, und als er vor dem kleinen Herrn Moritz stand, schrie er: «Wo gibt's denn so was! Blumen auf dem Kopf, mein Herr! Zeigen Sie doch mal bitte sofort ihren Personalausweis!»

Und der kleine Herr Moritz suchte und suchte und sagte verzweifelt: «Ich habe ihn doch immer bei mir gehabt, ich habe ihn doch in der Tasche gehabt!»

Und je mehr er suchte, um so mehr verschwanden die Blumen auf seinem Kopf.

«Aha», sagte der Polizist Max Kunkel, «Blumen auf dem Kopf haben Sie, aber keinen Ausweis in der Tasche!»

Und Herr Moritz suchte immer ängstlicher seinen Ausweis und war ganz rot vor Verlegenheit, und je mehr er suchte – auch im Jackenfutter-, um so mehr schrumpften die Blumen zusammen, und der Hut ging allmählich wieder runter auf den Kopf! In seiner Verzweiflung nahm Herr Moritz seinen Hut ab, und siehe da, unter dem Hut lag in der abgegriffenen Gummihülle der Personalausweis. Aber was noch!? Die Haare waren alle weg! Kein Haar mehr auf dem Kopf hatte der kleine Herr Moritz. Er strich sich verlegen über den kahlen Kopf und setzte dann schnell den Hut drauf.

«Na, da ist ja der Ausweis», sagte der Polizist Max Kunkel freundlich, «und Blumen haben Sie ja wohl auch nicht mehr auf dem Kopf, wie?!»

«Nein ...», sagte Herr Moritz und steckte schnell seinen Ausweis ein und lief, so schnell man auf den glatten Straßen laufen konnte, nach Hause. Dort stand er lange vor dem Spiegel und sagte zu sich: «Jetzt hast du eine Glatze, Herr Moritz!»

## Grundwortschatz

- *die Glatze; die Müllabfuhr; die Kanne; die Nelke; der Löwenzahn; das Schaufenster, die Verlegenheit; die Verzweiflung;*
- *schimpfen; ausrutschen; bellen; klappern; abpflücken; sich bücken; langen auf Akk.; kribbeln; streicheln; streichen; erwischen; tätig sein; sich drängeln; verschwinden; zusammenschrumpfen;*
- *auf einmal; verzweifelt; abgegriffen; allmählich; kahl.*

## Wortschatzaufgaben

1. Welche Substantive aus dem Text passen zu den folgenden Sätzen? Vergessen Sie die Artikel nicht. **Beispiel:**

Der Müll wird weggebracht. *Das ist die Müllabfuhr.*

- a. Man wird im Regen nicht nass.
- b. Das sieht man im Spiegel.
- c. Dort stellen Geschäfte ihre Waren aus.
- d. Du kannst damit beweisen, wer du bist.
- e. Die Gastgeberin wird sich bestimmt darüber freuen.

2. Beschreiben Sie Situationen, wann Sie Folgendes tun.

- a. schimpfen;
- b. zittern;
- c. sich wundern;
- d. spazieren gehen;
- e. vor Verlegenheit rot werden.

3. Finden Sie Synonyme zu folgenden Wörtern und bilden Sie mit ihnen Sätze:

*auf einmal; Blumen brechen; abgegriffen; zusammenschrumpfen; jucken, kitzeln; tätig sein.*

## **Leseverstehen**

### **A. Beantworten Sie folgende Fragen zum Text**

1. Die Geschichte trägt den Titel: Das Märchen vom kleinen Herrn Moritz, der eine Glatze kriegte. Was ist in dieser Geschichte so wie in einem Märchen?

2. Wo und in welcher Jahreszeit spielt die Geschichte?

3. Wie verhalten sich in diesem Text die Menschen in der geschilderten Jahreszeit?

4. Was wünscht sich Herr Moritz auf seinem Spaziergang?

5. Herr Moritz verhält sich nicht wie die anderen Menschen. Was macht er anders?

6. Wie ändert sich das Verhalten der Menschen, die sich bei Herrn Moritz eine Blume pflücken durften?

7. Was stört den Polizisten an Herrn Moritz und warum verlangt er seinen Personalausweis?

8. Warum verschwinden plötzlich alle Blumen vom Kopf des Herrn Moritz?

9. Der Polizist ist gegen Ende von Textabschnitt C freundlich zu Herrn Moritz. Warum?

10. Was denkt Herr Moritz zu Hause vor dem Spiegel?

### **B. Schriftlicher Ausdruck**

1. Schreiben Sie für jeden Teil der Geschichte je vier Sätze, die Sie zum Zusammenfassen des Inhalts für nötig halten. Besprechen Sie, was die folgenden Personen, Dinge und Situationen eigentlich bedeuten und was der Autor damit andeuten will.

- a. Herr Moritz.
  - b. der längste Winter auf der Welt (in Berlin!).
  - c. Blumen im Winter.
  - d. Max Kunkel.
  - e. der Personalausweis.
  - f. die Glatze.
2. Leben Herr Moritz und Max Kunkel in West-Berlin oder Ost-Berlin?

Begründen Sie Ihre Antwort.

3. Setzen Sie die folgenden Aussagen fort:
- a. Für mich sind Blumen ...
  - b. Menschen mit einem Glatzkopf sind ...
  - c. Meiner Meinung nach sind Polizisten ...

## Zur Textanalyse

1. Zu welchem Genre gehört dieser Text? Nennen Sie typische Merkmale. Warum greift der Autor zu diesem Genre? Welche Abweichungen von diesem Genre finden Sie?
2. Wie viele Teile und welche Räume kann man in diesem Text aussondern?
3. Welche Rolle spielt hier die Farbtechnik?
4. Welche Darstellungsart spielt hier eine besondere Rolle?
5. Wie verstehen Sie den Terminus «Aus – der – Rolle – fallen»?

## Aufsatzthemen

1. Fassen Sie den Text zusammen, gebrauchen Sie dabei Sätze aus der Aufgabe zum **Leseverstehen**.
2. Erzählen Sie, wie die Haare auf dem Kopf von Herrn Moritz wieder zu wachsen begannen.
3. Da die Frau von Herrn Moritz gegen Blumen allergisch ist, möchte er ihr lieber nicht erzählen, was mit ihm wirklich passiert ist. Welche andere Erklärung für den Verlust seiner Haare gibt es, die ihm seine Frau vielleicht glauben wird?

## **Wolfgang Hildesheimer**

### **Vor dem lesen**

Sie sollen den ganzen Text zuerst ohne Wörterbuch schnell lesen. Lesen Sie bitte so schnell wie möglich, aber nicht länger als zehn Minuten! Wenn Sie ein Wort, einen Satzteil oder sogar einen ganzen Satz nicht verstehen, lesen Sie einfach weiter! Wenn Sie zu Ende gelesen haben, decken Sie den Text zu und ergänzen Sie die folgenden Sätze.

Ein Mann gewöhnlichen Aussehens wollte ...

Der Erzähler verstand wenig ... und wollte wissen, ...

Der Mann zeigte ihm .

Schon in derselben Nacht ...

In die Garage ...

Bald darauf kam der Vetter des Erzählers ...

Der Vetter war ein Mensch, der ...

Der Vetter hatte ein Geschenk mitgebracht, nämlich ...

Der Vetter beschloss, ...

Als er in die Garage kam, ...

Der Vetter kam zurück und fragte den Erzähler, ...

Weil der Vetter sich beim Erzähler nicht mehr wohl fühlte, ...

Ein paar Tage später las der Erzähler in der Zeitung, dass ...

Das nächste Mal wollte der Mann gewöhnlichen Aussehens ...

Aber der Erzähler ...

Vergleichen Sie Ihre Sätze jetzt mit denen anderer Studenten im Kurs. Lesen Sie die Geschichte genau, nachdem Sie die Aufgabe nach dem ersten Lesen gemacht haben.

## **EINE GRÖßERE ANSCHAFFUNG**

Eines Abends saß ich im Dorfwirtshaus vor (genauer gesagt, hinter) einem Glas Bier, als ein Mann gewöhnlichen Aussehens sich neben mich setzte und mich mit vertraulicher Stimme fragte, ob ich eine Lokomotive kaufen wolle.

Nun ist es zwar ziemlich leicht, mir etwas zu verkaufen, denn ich kann schlecht nein sagen, aber bei einer größeren Anschaffung dieser Art schien mir doch Vorsicht am Platze. Obgleich ich wenig von Lokomotiven verstehe, erkundigte ich mich nach Typ und Bauart, um bei dem Mann den Anschein zu erwecken, als habe er es hier mit einem Experten zu tun, der nicht gewillt sei, die Katz im Sack zu kaufen, wie man so schön sagt. Er gab bereitwillig Auskunft und zeigte mir Ansichten, die die Lokomotive von

vorn und von den Seiten darstellten. Sie sah gut aus, und ich bestellte sie, nachdem wir uns vorher über den Preis geeinigt hatten, unter Rücksichtnahme auf die Tatsache, dass es sich um einen second-hand-Artikel handelte.

Schon in derselben Nacht wurde sie gebracht. Vielleicht hätte ich daraus entnehmen sollen, dass der Lieferung eine anrühige Tat zugrunde lag, aber ich kam nun einmal nicht auf die Idee. Ins Haus konnte ich die Lokomotive nicht nehmen, es wäre zusammengebrochen, und so musste sie in die Garage gebracht werden, ohnehin der angemessene Platz für Fahrzeuge. Natürlich ging sie nur halb hinein. Hoch genug war die Garage, denn ich hatte früher einmal meinen Fesselballon darin untergebracht, aber er war geplatzt. Für die Gartengeräte war immer noch Platz

Bald darauf besuchte mich mein Vetter. Er ist ein Mensch, der, jeglicher Spekulation und Gefühlsäußerung abhold, nur die nackten Tatsachen gelten lässt. Nichts erstaunt ihn, er weiß alles, bevor man es ihm erzählt, weiß es besser und kann alles erklären. Kurz, ein unausstehlicher Mensch. Nach der Begrüßung fing ich an: «Diese herrlichen Herbstdüfte»... – «Welkendes Kartoffelkraut», sagte er. Fürs erste steckte ich es auf und schenkte mir von dem Kognak ein, den er mitgebracht hatte. Er schmeckte nach Seife und ich gab dieser Empfindung Ausdruck. Er sagte, der Kognak habe, wie ich auf dem Etikett ersehen könne, auf den Weltausstellungen in Lüttich und Barcelona große Preise erhalten, sei daher gut. Nachdem wir schweigend mehrere Kognaks getrunken hatten beschloss er, bei mir zu übernachten und ging den Wagen einstellen. Einige Minuten darauf kam er zurück und sagte mit leiser, leicht zitternder Stimme, dass in meiner Garage eine große Schnellzugslokomotive stünde. «Ich weiß», sagte ich ruhig und nippte von meinem Kognak, «ich habe sie mir vor kurzem angeschafft». Auf seine zaghafte Frage, ob ich öfters damit fahre, sagte ich nein, nicht oft, nur neulich nachts hätte ich eine benachbarte Bäuerin, die ein freudiges Ereignis erwartete, in die Stadt, ins Krankenhaus gefahren. Sie hätte noch in derselben Nacht Zwillingen das Leben geschenkt, aber das habe wohl mit der nächtlichen Lokomotivfahrt nichts zu tun. Übrigens war das alles erlogen, aber bei solchen Gelegenheiten kann ich oft diesen Versuchungen nicht widerstehen. Ob er es geglaubt hat, weiß ich nicht, er nahm es schweigend zur Kenntnis, und es war offensichtlich, dass er sich bei mir nicht mehr wohl fühlte. Er wurde einsilbig, trank noch ein Glas Kognak und verabschiedete sich. Ich habe ihn nicht mehr gesehen.

Als kurz darauf die Meldung durch die Tageszeitungen ging, dass den französischen Staatsbahnen eine Lokomotive abhanden gekommen sei (sie sei eines Nachts vom Erdboden – genauer gesagt vom Rangierbahnhof – verschwunden gewesen) wurde mir natürlich klar, dass ich das Opfer einer

unlauteren Transaktion geworden war. Deshalb begegnete ich auch dem Verkäufer, als ich ihn kurz darauf im Dorfgasthaus sah, mit zurückhaltender Kühle. Bei dieser Gelegenheit wollte er mir einen Kran verkaufen, aber ich wollte mich in ein Geschäft mit ihm nicht mehr einlassen, und außerdem, was soll ich mit einem Kran?

### **Grundwortschatz**

- *das Wirtshaus; die Vorsicht; der Anschein; die Auskunft; die Aussicht; die Lieferung; die Versuchung; die Meldung; das Opfer; anschaffen; sich erkundigen nach Dat.; sich einigen über Akk.; entnehmen; unterbringen; gelten; schmecken nach Dat.; nippen; erlügen; abhandenkommen; sich einlassen in Akk.;*
- *anrühlich; vertraulich; unausstehlich; zaghaft; offensichtlich; unlauter;*
- *unter Rücksichtnahmen; es handelt sich um Akk.; zu Grunde liegen; j-m/etw. abhold sein; zur Kenntnis nehmen; mit Dat. zu tun haben.*

### **Wortschatzaufgaben**

1. Unterstreichen Sie in der Geschichte alle adverbialen Zeitausdrücke (z. B.: **eines Abends, kurz darauf usw.**). Ersetzen Sie dann jeden dieser Ausdrücke im Text durch eine synonyme Wendung. **Beispiel:**

Eines Abends saß ich ...

*An einem Abend saß ich ...*

2. In der Geschichte gibt es einige idiomatische Wendungen, die aus einem Substantiv (mit oder ohne Präposition) und einem bestimmten Verb bestehen. Suchen Sie fünf bis sieben Wendungen solcher Art im Text. Bilden Sie Sätze damit. **Beispiel:**

ein freudiges Ereignis erwarten

*Meine beste Freundin erwartet Ende des Jahres ein freudiges Ereignis.*

### **Leseverstehen**

Bestimmen Sie, ob die folgenden Aussagen (1) richtig, (2) falsch oder (3) nicht im Text vorhanden sind. Korrigieren Sie die falschen Aussagen.

**Beispiel:**

Der Vetter mochte Kartoffelkraut nicht.

**Falsch:** *Der Vetter meinte, der Herbst rieche nach welkendem Kartoffelkraut.*

**oder:** *Er sagte, die Herbstdüfte kämen von dem welkenden Kartoffelkraut.*

1. Die Nachbarin des Erzählers hat zwei Kinder zur Welt gebracht.
2. Der Erzähler ließ die Lokomotive neben seinem Fesselballon in der Garage unterbringen.
3. Der Vetter des Erzählers war Mensch ohne Phantasie.
4. Der Verkäufer der Lokomotive hatte sie vom Rangierbahnhof gestohlen.
5. Der vom Vetter mitgebrachte Kognak hatte mehrere Preise gewonnen.
6. Der Vetter hatte die Absicht, beim Erzähler zu übernachten.
7. Der Erzähler war Eisenbahnexperte, aber niemand sollte es wissen.
8. Da die Lokomotive schon gebraucht war, wollte der Erzähler keinen zu hohen Preis dafür bezahlen.
9. Der Erzähler kaufte den Kran nicht, weil der Verkäufer zuviel Geld dafür wollte.

### Mit eigenen Worten

Es gehört zum humorvollen Ton dieser Geschichte, dass der Erzähler sich manchmal recht schwierig, gehoben und abstrakt ausdrückt. Diese Diskrepanz zwischen dem Geschehen (das, *was* er erzählt) und der gehobenen Sprache des Erzählers (*wie* er erzählt) ist ein wichtiger Aspekt seines Stils und seines Humors. Vereinfachen Sie und kürzen Sie die folgenden «gehobenen» Stellen soweit wie möglich. **Beispiel:**

Sie sah gut aus, und ich bestellte sie, nachdem wir uns vorher über den Preis geeinigt hatten, unter Rücksichtnahme auf die Tatsache, dass es sich um einen second-hand-Artikel handelte.

*Sie sah gut aus. Wir machten einen Preis aus, und ich kaufte sie, obwohl sie gebraucht war.*

1. Obgleich ich wenig von Lokomotiven verstehe, erkundigte ich mich nach Typ und Bauart, um bei dem Mann den Anschein zu erwecken, als habe er es hier mit einem Experten zu tun, der nicht gewillt sei, die Katz im Sack zu kaufen ...

2. Er gab bereitwillig Auskunft und zeigte mir Ansichten, die die Lokomotive ... darstellten.

3. Vielleicht hätte ich daraus entnehmen sollen, dass der Lieferung eine anrühige Tat zugrunde lag, aber ich kam nun einmal nicht auf die Idee.

4. Er ist ein Mensch, der, jeglicher Spekulation und Gefühlsäußerung abhold, nur die nackten Tatsachen gelten lässt.

5. Er schmeckte nach Seife, und ich gab dieser Empfindung Ausdruck.

6. Sie hatte noch in derselben Nacht Zwillingen das Leben geschenkt...

7. Ob er es geglaubt hat, weiß ich nicht, er nahm es schweigend zur Kenntnis, und es war offensichtlich, dass er sich bei mir nicht mehr wohl fühlte.

8. Als kurz darauf die Meldung durch die Tageszeitungen ging, dass den französischen Staatsbahnen eine Lokomotive abhanden gekommen sei ... wurde mir natürlich klar, dass ich das Opfer einer unlauteren Transaktion geworden war.

9. Bei dieser Gelegenheit wollte er mir einen Kran verkaufen, aber ich wollte mich in ein Geschäft mit ihm nicht mehr einlassen ...

## **Diskussion**

1. Die Ereignisse in dieser Geschichte sind sehr ungewöhnlich. Wie und mit welcher Logik erzählt der Mann davon? Diskutieren Sie, was der Autor damit zum Ausdruck bringen will.

2. Führen Sie mögliche Gründe an, warum er sich einen Fesselballon angeschafft hatte. Je lustiger und unglaublich der Grund, desto besser!

3. (Kleingruppenarbeit). Stellen Sie mit andern StudentInnen eine Liste von den zehn wichtigsten Dingen zusammen, die wir uns im Laufe unseres Lebens anschaffen. Welche sind unnötig? Welche braucht man unbedingt? Ordnen Sie diese Dinge ihrer Wichtigkeit nach.

Es gibt viele sehr reiche Menschen auf der Welt (Rocksänger, Filmschauspieler, Basketballspieler, Firmen- und Bankenbesitzer, Unternehmer, Kinder reicher Familien usw.), die sich oft «größere Anschaffungen» machen. Nennen Sie ein paar Beispiele. Was halten Sie davon?

Versuchen Sie, andere Studenten zur Anschaffung eines Krans, einer Schnellzugslokomotive, eines Fesselballons oder eines anderen ungewöhnlichen und großen Gegenstands zu überreden. Ihr(e) Partner(in) soll versuchen, jedes Ihrer Argumente durch ein Gegenargument zu entkräften.

## Aufsatzthemen

1. Sie sind der Vetter und schreiben nach einem Besuch beim Erzähler einen Brief an ihn *oder* an seine Freundin *oder* an die Eltern des Erzählers. Vergessen Sie nicht, was für ein Mensch der Vetter ist.

2. Schreiben Sie von einer besonderen «größeren Anschaffung» in Ihrem Leben oder im Leben Ihrer Familie. Wie kam man zu der Entscheidung, diese Anschaffung zu machen? Wie machte man die Anschaffung? Welche Folgen hat manche unnötige oder nützliche Anschaffung?

3. Schreiben Sie eine kurze Anekdote mit dem Titel «Eine größere Anschaffung». Gebrauchen Sie dabei **Adverbiale Zeitbestimmungen**: anfangs; damals; eines Morgens/Tages/Abends; einmal; einst; neulich/vor kurzem; auf einmal/plötzlich; bald darauf; kurz darauf; da/dann; danach; inzwischen/unterdessen; später; anschließend; seitdem/seither; am Ende; endlich; zum Schluss; letzten Endes.

## **Hermann Hesse**

### **Vor dem Lesen: Mitlesen-Mitteilen**

Bilden Sie drei Gruppen. Jede Gruppe liest einen Teil der Erzählung und stellt ein Erzählschema zusammen. Dann berichtet jede Gruppe über ihren Teil des Textes.

Lesen Sie die Geschichte aufmerksam, nachdem Sie die Gruppenaufgabe gemacht haben.

## **EIN MENSCH MIT NAMEN ZIEGLER**

### **A**

Einst wohnte in der Brauergasse ein junger Herr mit Namen Ziegler. Er gehörte zu denen, die uns jeden Tag und immer wieder auf der Straße begegnen und deren Gesichter wir uns nie recht merken können, weil sie alle miteinander dasselbe Gesicht haben: ein Kollektivgesicht.

Ziegler war alles und tat alles, was solche Leute immer sind und tun. Er war nicht unbegabt, aber auch nicht begabt, er liebte Geld und Vergnügen, zog sich gern hübsch an und war ebenso feige wie die meisten Menschen: sein Leben und Tun wurde weniger durch Triebe und Bestrebungen regiert als durch Verbote, durch die Furcht vor Strafen. Dabei hatte er manche honette Züge und war überhaupt alles in allem ein erfreulich normaler Mensch, dem seine eigene Person sehr lieb und wichtig war. Er hielt sich, wie jeder Mensch, für eine Persönlichkeit, während er nur ein Exemplar war, und sah in sich, in seinem Schicksal den Mittelpunkt der Welt, wie jeder Mensch es tut. Zweifel lagen ihm fern, und wenn Tatsachen seiner Weltanschauung widersprachen, schloss er missbilligend die Augen.

Als moderner Mensch hatte er außer vor dem Geld noch vor einer zweiten Macht unbegrenzte Hochachtung: vor der Wissenschaft. Er hätte nicht zu sagen gewusst, was eigentlich Wissenschaft sei, er dachte dabei an etwas wie Statistik und auch ein wenig an Bakteriologie, und es war ihm wohl bekannt, wieviel Geld und Ehre der Staat für die Wissenschaft übrig habe. Besonders respektierte er die Krebsforschung, denn sein Vater war an Krebs gestorben, und Ziegler nahm an, die inzwischen so hoch entwickelte Wissenschaft werde nicht zulassen, dass ihm einst dasselbe geschähe.

Äußerlich zeichnete sich Ziegler durch das Bestreben aus, sich etwas über seine Mittel zu kleiden, stets im Einklang mit der Mode des Jahres. Denn die Moden des Quartals und des Monats, welche seine Mittel allzu sehr überstiegen hätten, verachtete er als dumme Afferei. Er hielt viel auf Charakter und trug keine Scheu, unter seinesgleichen und an sichern Orten

über Vorgesetzte und Regierungen zu schimpfen. Ich verweile wohl zu lange bei dieser Schilderung. Aber Ziegler war wirklich ein reizender junger Mensch, und wir haben viel an ihm verloren. Denn er fand ein frühes und seltsames Ende, allen seinen Plänen und berechtigten Hoffnungen zuwider.

Bald nachdem er in unsre Stadt gekommen war, beschloss er einst, sich einen vergnügten Sonntag zu machen. Er hatte noch keinen rechten Anschluss gefunden und war aus Unentschiedenheit noch keinem Verein beigetreten. Vielleicht war dies sein Unglück. Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.

So war er darauf angewiesen, sich um die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu kümmern, die er denn gewissenhaft erfragte. Und nach reiflicher Überlegung entschied er sich für das historische Museum und den zoologischen Garten. Das Museum war an Sonntagvormittagen unentgeltlich, der Zoologische nachmittags zu ermäßigten Preisen zu besichtigen.

## **B**

In seinem neuen Straßenanzug mit Tuchknöpfen, den er sehr liebte, ging Ziegler am Sonntag ins historische Museum. Er nahm so seinen dünnen, eleganten Spazierstock mit, einen vierkantigen, rotlackierten Stock, der ihm Haltung und Glanz verlieh, der ihm aber zu seinem tiefsten Missvergnügen vor dem Eintritt in die Säle vom Türsteher abgenommen wurde.

In den hohen Räumen war vielerlei zu sehen, und der fromme Besucher pries im Herzen die allmächtige Wissenschaft, die auch hier ihre verdienstvolle Zuverlässigkeit erwies, wie Ziegler aus den sorgfältigen Aufschriften an den Schaukästen schloss. Alter Kram, wie rostige Torschlüssel, zerbrochene grünspanige Halsketten und dergleichen, gewann durch diese Aufschriften ein erstaunliches Interesse. Es war wunderbar, um was alles diese Wissenschaft sich kümmerte, wie sie alles beherrschte, alles zu bezeichnen wusste – o nein, gewiss würde sie schon bald den Krebs abschaffen und vielleicht das Sterben überhaupt.

Im zweiten Saale fand er einen Glasschrank, dessen Scheibe so vorzüglich spiegelte, dass er in einer stillen Minute seinen Anzug, Frisur und Kragen, Hosenfalte und Krawattensitz kontrollieren konnte. Froh aufatmend schritt er weiter und würdigte einige Erzeugnisse alter Holzschnitzer seiner Aufmerksamkeit. Tüchtige Kerle, wenn auch reichlich naiv, dachte er wohlwollend. Und auch eine alte Standuhr mit elfenbeinernen, beim Stundenschlag Menuett tanzenden Figürchen betrachtete und billigte er geduldig. Dann begann die Sache ihn etwas zu langweilen, er gähnte und zog häufig seine Taschenuhr, die er wohl zeigen dürfte, sie war schwer golden und ein Erbstück von seinem Vater.

Es blieb ihm, wie er bedauernd sah, noch viel Zeit bis zum Mittagessen übrig, und so trat er in einen andern Raum, der seine Neugierde wieder zu fesseln vermochte. Er enthielt Gegenstände des mittelalterlichen Aberglaubens, Zauberbücher, Amulette, Hexenstaat und in einer Ecke eine ganze alchemistische Werkstatt mit Esse, Mörsern, bauchigen Gläsern, dünnen Schweinsblasen, Blasbälgen und so weiter. Diese Ecke war durch ein wollenes Seil abgetrennt, eine Tafel verbot das Berühren der Gegenstände. Man liest ja aber solche Tafeln nie sehr genau, und Ziegler war ganz allein im Raum.

So streckte er unbedenklich den Arm über das Seil hinweg und betastete einige der komischen Sachen. Von diesem Mittelalter und seinem drohigen Aberglauben hatte er schon gehört und gelesen; es war ihm unbegreiflich, wie Leute sich damals mit so kindischem Zeug befassen konnten, und dass man den ganzen Hexenschwindel und all das Zeug nicht einfach verbot. Hingegen die Alchimie mochte immerhin entschuldigt werden können, da aus ihr die so nützliche Chemie hervorgegangen war. Mein Gott, wenn man so daran dachte, dass diese Goldmachertiegel und all der dumme Zauberkram vielleicht doch notwendig gewesen waren, weil es sonst heute kein Aspirin und keine Gasbomben gäbe!

Achtlos nahm er ein kleines dunkles Kügelchen, etwas wie eine Arzneipille, in die Hand, ein vertrocknetes Ding ohne Gewicht, drehte es zwischen den Fingern und wollte es eben wieder hinlegen, als er Schritte hinter sich hörte. Er wandte sich um, ein Besucher war eingetreten. Es genierte Ziegler, dass er das Kügelchen in der Hand hatte, denn er hatte die Verbotstafel natürlich doch gelesen. Darum schloss er die Hand, steckte sie in die Tasche und ging hinaus.

Erst auf der Straße fiel ihm die Pille wieder ein. Er zog sie heraus und dachte sie wegzwerfen, vorher aber führte er sie an die Nase und roch daran. Das Ding hatte einen schwachen, harzartigen Geruch, der ihm Spaß machte, so dass er das Kügelchen wieder einsteckte.

Er ging nun ins Restaurant, bestellte sich Essen, schnüffelte in einigen Zeitungen, fingerte an seiner Krawatte und warf den Gästen teils hochmütige Blicke zu, je nachdem sie gekleidet waren. Als aber das Essen eine Weile auf sich warten ließ, zog Herr Ziegler seine aus Versehen gestohlene Alchimistenpille hervor und roch an ihr. Dann kratzte er sie mit dem Zeigefingernagel, und endlich folgte er naiv einem kindlichen Gelüste und führte das Ding zum Mund; es löste sich im Mund rasch auf, ohne unangenehm zu schmecken, so dass er es mit einem Schluck Bier hinabspülte. Gleich darauf kam auch sein Essen.

## C

Um zwei Uhr sprang der junge Mann vom Straßenbahnwagen, betrat den Vorhof des zoologischen Gartens und nahm eine Sonntagskarte.

Freundlich lächelnd ging er ins Affenhaus und fasste vor dem großen Käfig der Schimpansen Stand. Der große Affe blinzelte ihn an, nickte ihm gutmütig zu und sprach mit tiefer Stimme die Worte: «Wie geht's, Bruderherz?»

Angewidert und wunderlich erschrocken wandte sich der Besucher schnell hinweg und hörte im Fortgehen den Affen hinter sich her schimpfen: «Auch noch stolz ist der Kerl! Plattfuß, dummer!»

Rasch trat Ziegler zu den Meerkatzen hinüber. Die tanzten ausgelassen und schrien: «Gib Zucker her, Kamerad!» und als er keinen Zucker hatte, wurden sie böse, ahmten ihn nach, nannten ihn Hungerleider und bleckten die Zähne gegen ihn. Das ertrug er nicht; bestürzt und verwirrt floh er hinaus und lenkte seine Schritte zu den Hirschen und Rehen, von denen er ein hübscheres Betragen erwartete.

Ein großer herrlicher Elch stand nahe beim Gitter und blickte den Besucher an. Da erschrak Ziegler bis ins Herz. Denn seit er die alte Zauberpille geschluckt hatte, verstand er die Sprache der Tiere. Und der Elch sprach mit seinen Augen, zwei großen braunen Augen. Sein stiller Blick redete Hoheit, Ergebung und Trauer, und gegen den Besucher drückte er eine überlegen ernste Verachtung aus, eine furchtbare Verachtung. Für diesen stillen, majestätischen Blick, so las Ziegler, war er samt Hut und Stock, Uhr und Sonntagsanzug nichts als ein Geschmeiß, ein lächerliches und widerliches Vieh.

Vom Elch entfloh Ziegler zum Steinbock, von da zu den Gemsen, zum Lama, zum Gnu, zu den Wildsäuen und Bären. Insultiert wurde er von diesen allen nicht, aber er wurde von allen verachtet. Er hörte ihnen zu und erfuhr aus ihren Gesprächen, wie sie über die Menschen dachten. Es war schrecklich, wie sie über sie dachten. Namentlich wunderten sie sich darüber, dass ausgerechnet diese hässlichen, stinkenden, würdelosen Zweibeiner in ihren geckenhaften Verkleidungen frei umherlaufen durften.

Er hörte einen Puma mit seinem Jungen reden, ein Gespräch voll Würde und sachlicher Weisheit, wie man es unter Menschen selten hört. Er hörte einen schönen Panther sich kurz und gemessen in aristokratischen Ausdrücken über das Pack der Sonntagsbesucher äußern. Er sah dem blonden Löwen ins Auge und erfuhr, wie weit und wunderbar die wilde Welt ist, wo es keine Käfige und keine Menschen gibt. Er sah einen Turmfalken trüb und stolz in erstarrter Schwermut auf dem toten Ast sitzen und sah die Höher ihre Gefangenschaft mit Anstand, Achselzucken und Humor ertragen.

Benommen und aus allen seinen Denkgewohnheiten gerissen, wandte sich Ziegler in seiner Verzweiflung den Menschen wieder zu. Er suchte ein Auge, das seine Not und Angst verstünde, er lauschte auf Gespräche, um irgend etwas Tröstliches, Verständliches, Wohltuendes zu hören, er beachtete die Gebürden der vielen Gäste, um auch bei ihnen irgendwo Würde, Natur, Adel, stille Überlegenheit zu finden.

Aber er wurde enttäuscht. Er hörte die Stimmen und Worte, sah die Bewegungen, Gebürden und Blicke, und da er jetzt alles wie durch ein Tierauge sah, fand er nichts als eine entartete, sich verstellende, lügende, unschöne Gesellschaft tierähnlicher Wesen, die von allen Tierarten ein geckenhaftes Gemisch zu sein schienen.

Verzweifelt irrte Ziegler umher, sich seiner selbst unbündig schämend. Das vierkantige Stöcklein hatte er längst ins Gebüsch geworfen, die Handschuhe hinterdrein. Aber als er jetzt seinen Hut von sich warf, die Stiefel auszog, die Krawatte abbriss, und schluchzend sich an das Gitter des Elchstalls drückte, ward er unter großem Aufsehen festgenommen und in ein Irrenhaus gebracht.

## **Grundwortschatz**

- *das Vergnügen; der Trieb; die Bestrebung; das Verbot; die Weltanschauung; die Hochachtung; der Vorgesetzte; die Unentschiedenheit; das Elfenbein; das Erbstück; das Aberglauben; die Schwermut; der Schwindel; der Kram; die Ergebung; die Hoheit; das Harz; das Betragen; die Esse; der Mörser; der Blasbalgen; das Vieh; der Käfig; das Geschmeiß; der Plattfuß; die Gebärde;*
- *abschaffen; j-n (etwas) halten für Akk.; halten auf Akk.; zweifeln; widersprechen; sterben an Dat.; annehmen; sich auszeichnen durch Akk.; verachten; beitreten Dat.; angewiesen sein auf Akk.; sich für Akk. entscheiden; verleihen; verweisen; billigen; bedauern; fesseln; verweilen; genießen; schnüffeln; blecken; schluchzen;*
- *feige; honett; unentgeltlich; ermäßigt; fromm; vorzüglich; missbilligend; übrig; drollig; gutmütig; bestürzt; namentlich; benommen; verwirrt; geckenhaft; rasch; ausgelassen;*
- *im Einklang; alles in allem sein; j-n/etw. seiner Aufmerksamkeit würdigen; dem Gelüste folgen.*

## Wortschatzaufgaben

1. Welche Artikel haben folgende Wörter? Welche dieser Dinge spielen in Ihrem Leben eine wichtige Rolle? Begründen Sie Ihre Aussagen.

### Beispiel:

das Verbot (-e)

*Verbote spielen in meinem Leben eine wichtige Rolle. Es gibt Vieles, was ich nicht tun darf. Darunter sind ...*

die Furcht; das Verbot; das Schicksal; die Weltanschauung; die Macht; die Wissenschaft; die Mode; der Charakter; der Glanz; die Verzweiflung; die Gesellschaft; der Vorgesetzte; der Verein; der Humor.

2. Lernen Sie die Namen aller Tiere in dieser Geschichte. Schreiben Sie *einen* Satz über jedes dieser Tiere. **Beispiele:**

*Schimpansen klettern gern in Bäumen. Der Elch lebt in nördlichen Ländern.*

3. Finden Sie im Text Synonyme zu folgenden Wörtern und Wortgruppen:

*a) Die Anstrengungen, die man macht, um etwas zu erreichen; b) das Los; c) j-d, der in einer Firma, beim Militär, in einem Amt einen höheren Rang hat und bestimmt, was andere Personen machen müssen; d) herausragen, besser sein als andere; e) etwas positiv beurteilen und es deshalb zulassen, akzeptieren; f) imitieren; g) konzentriert zuhören, horchen; h) beseitigen; i) loben; j) ohne Mut, ängstlich; k) hervorragend, ausgezeichnet; l) von etwas Schlimmem erschreckt, erschüttert; m) schnell; n) talentiert; o) steif, unbeweglich; p) immer, jedes Mal; q) in Harmonie; r) ein Tier zeigt die Zähne als Ausdruck der Aggression oder Angst.*

## Leseverstehen

Sammeln Sie allein oder in Gruppen Informationen zu jedem der folgenden Themen aus der Geschichte. Teilen Sie anderen Studenten diese Informationen mit.

1. Der Charakter Zieglers. 2. Die moderne Wissenschaft. 3. Das Mittelalter. 4. Die Welt der Tiere.

## **Mit eigenen Worten**

Drücken Sie folgende Wortgruppen anders aus.

1. Er gehörte zu denen ...
2. Zweifel lagen ihm fern, und wenn Tatsachen seiner Weltanschauung widersprachen, schloss er missbilligend die Augen.
3. ..., die inzwischen so hoch entwickelte Wissenschaft werde nicht zulassen, dass ihm einst dasselbe geschähe.
4. Denn die Moden des Quartals und des Monats, welche seine Mittel allzu sehr überstiegen hätten, verachtete er als dumme Afferei.
5. Er hatte noch keinen rechten Anschluss gefunden ...
6. So war er darauf angewiesen, sich um die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu kümmern, die er denn gewissenhaft erfragte.
7. Das Museum ... war unentgeltlich, der Zoologische ... zu ermäßigten Preisen zu besichtigen.
8. ... er ... würdigte einige Erzeugnisse alter Holzschnitzer seiner Aufmerksamkeit.
- 9... ., und so trat er in einen andern Raum, der seine Neugierde wieder zu fesseln vermochte.
10. Als aber das Essen eine Weile auf sich warten ließ ...
11. ... (er) fasste vor dem großen Käfig der Schimpansen Stand.
12. Machen Sie ein ausführliches Erzählschema der Geschichte. Arbeiten Sie mit anderen Studenten zusammen. Erzählen Sie die Geschichte anhand Ihres Erzählschemas, aber mit Ihren eigenen Worten, nach.

## **Diskussion**

1. Beschreiben Sie Ziegler als Vertreter eines modernen Menschen. Wie lebt er? Welche Dinge schätzt er am meisten? Was verachtet er? Welche Dinge spielen in seinem Leben keine Rolle?
2. Diskutieren Sie über die symbolische Bedeutung von Kleidung in dieser Erzählung.
3. Besprechen Sie das Für und Wider der modernen wissenschaftlichen Forschung in unserem Zeitalter. Achten Sie dabei auf die Stelle im Text: «weil es sonst heute kein Aspirin und keine Gasbomben gäbe».
4. Inwiefern kann man diese Erzählung als Märchen bezeichnen? Denken Sie dabei auch an das «Märchen vom kleinen Herrn Moritz» von Wolf Biermann.
5. Wir leben heutzutage in einem technischen Zeitalter großer wissenschaftlicher Entdeckungen und Erfindungen. Diskutieren Sie,

inwiefern es in einer solchen Welt für das Übernatürliche oder das Wunderbare noch Platz gibt. Glauben Sie an übernatürliche Phänomene? Lehnen Sie solche Phänomene grundsätzlich ab?

6. Vergleichen Sie die Beschreibung der Tiere in dieser Geschichte mit der Situation des Panthers im folgenden Gedicht. Was will der Autor des Gedichtes durch den Panther zum Ausdruck bringen?

### **Der Panther**

Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe  
so mild geworden, dass er nichts mehr hält.  
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe  
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,  
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,  
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,  
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille  
sich lautlos auf. Dann geht ein Bild hinein,  
geht durch der Glieder angespannte Stille –  
und hört im Herzen auf zu sein.

*Reiner Maria Rilke*

### **Aufsatzthemen**

1. Fassen Sie die Geschichte in zwanzig bis fünfundzwanzig Sätzen zusammen.

2. Schreiben Sie über die Bedeutung der Geschichte. Was will Hesse durch den Menschen Ziegler und das ungewöhnliche Geschehen zum Ausdruck bringen?

3. Schreiben Sie über Aufgaben und Gefahren der Wissenschaft in unserer Zeit. Belegen Sie Ihre Argumente anhand von Beispielen.

## **Kurt Kusenberg MAL WAS ANDERS**

### **A**

Es war eine sehr steife Familie. Vielleicht lag es daran, dass sie sich gleichsam vorschriftsmäßig zusammensetzte: ein Mann, eine Frau, ein Sohn, eine Tochter – ach, Unsinn, daran lag es nicht, sondern das Steife steckte ihnen im Blut. Sie lächelten fein, aber sie lachten nie; sie benahmen sich wie bei Hofe und kannten kein derbes Wort. Hätte einer von ihnen gerülpt, so wären sicherlich die anderen ohnmächtig niedergesunken

Abgezirkelt verging ihnen der Tag. Beim Mittagessen betraten sie ganz kurz vor zwölf den Speisesaal, jeder durch eine andere Tür, und stellten sich hinter ihren Stühlen auf. Zwischen dem sechsten und dem siebten Schlag der Uhr nahmen sie Platz. Der Tisch war überaus vornehm gedeckt. über der weißen Spitzendecke lag, um diese zu schonen, eine Glasplatte, und bei jedem Gedeck standen drei geschliffene Gläser, obwohl nie Wein getrunken wurde, nur Wasser. Die Mutter trug beim Essen einen Hut auf dem Kopf. Dem Vater traten ein wenig die Augen hervor, weil sein hoher, steifer Kragen ihn würgte, doch daran hatte er sich gewöhnt. Jeden von ihnen drückte irgendetwas, und irgendetwas war zu eng oder zu hart; sie mochten es eben nicht bequem haben.

Das Folgende aber begab sich nicht beim Mittagessen, sondern beim Abendbrot. Draußen, vor den Fenstern, spürte man den Mai; im Speisesaal spürte man ihn nicht. Kurz vor acht Uhr betraten sie den Raum und stellten sich hinter ihre Stühle, um zwischen dem vierten und fünften Schlag Platz zu nehmen. Doch was war das? Der Sohn stand nicht hinter seinem Stuhl, er war unpünktlich – er fehlte. Jetzt schlug die Uhr. Man setzte sich. Der Diener brachte die Suppenschüssel. Eisige Luft umwehte den Tisch, aber niemand sprach ein Wort, die Mahlzeiten wurden schweigend eingenommen.

Sollte man es glauben? Noch immer war der Sohn nicht erschienen! Der Vater und die Mutter tauschten einen Blick und schüttelten den Kopf. Als die Tochter das sah, bangte ihr für den Bruder. Stumm löffelten die drei ihre Suppe.

Und jetzt, wahrhaftig, jetzt trat er durch die Tür, der achtzehnjährige Sohn, als sei nichts vorgefallen. Niemand schaute zu ihm hin, keiner bemerkte seine seltsame, gewitternde Miene. Was bedeutete sie – Aufruhr oder Spott? Im nächsten Augenblick beugte sich der Sohn nieder, setzte die Handflächen auf den Boden, schnellte die Beine hoch und stand kopfunten. So, in dieser würdelosen Stellung, marschierte er auf den Tisch zu.

Wo und wann er es gelernt hatte, auf den Händen zu gehen, blieb unerfindlich. Es änderte auch nichts an dem unglaublichen Vorgang. Die drei am Tisch hörten auf, ihre Suppe zu löffeln, und starrten den Jüngling an; er musste den Verstand verloren haben! Ja, so schien es – und doch wieder nicht, denn als der junge Mann bei seinem Stuhl angelangt war, ließ er sich wieder auf die Füße fallen, nahm Platz und aß von der Suppe.

Eigentlich – wir sagten es schon – wurde bei Tisch nicht gesprochen, aber als der Diener abgeräumt und das Hauptgericht gebracht hatte, tat der Vater seinen Mund auf und fragte: «Was soll das?»

Der Sohn zuckte die Achseln, lachte trotzig und sprach: «Mal was andres!»

## **B**

Es waren nur drei Worte, aber sie fuhren wie ein Donnerschlag auf die übrigen nieder. Der Vater, die Mutter und die Tochter blickten ganz betäubt, und selbst wenn es erlaubt gewesen wäre, bei Tisch zu sprechen, hätte keiner ein Wort hervorgebracht.

Mal was andres! Schlimmeres konnte nicht ausgesprochen werden in einem Hause, welches so streng das Herkommen einhielt, denn es ging ja gerade darum, dass nichts sich änderte, dass alles genau so getan wurde, wie man es festgelegt hatte. Und dann die grobe, fast unflätige Ausdrucksweise! «Einmal etwas anderes» hieß das in einem Kreise, der sich einer sorgfältigen Sprache befleiß.

Man aß und trank Wasser, mehr Wasser als sonst, aus verhaltener Erregung. Der Sohn tat, als merke er von alledem nichts.

Der Vater blickte auf den Tisch nieder. Wie es in ihm aussah, ließ sich denken – das heißt: genau wusste man es selbstverständlich nicht, denn das Innere eines Menschen ist sehr geheim und bisweilen überraschend. Wer zum Beispiel hätte das erwartet, was jetzt geschah?

Es begann damit, dass der Vater, obwohl er mit dem Essen fertig war, die Gabel in den Mund steckte und sie mit den Zähnen festhielt. Dann nahm er eines der geschliffenen Gläser und stellte es vorsichtig auf den Gabelgriff. Die Gabel schwankte ein wenig, doch das Glas blieb stehen. Sechs starre Augen verfolgten des Vaters Treiben. Der nahm jetzt ein zweites Glas und versuchte, es auf das erste zu setzen. Fast wäre es ihm gelungen, aber eben nur fast, und so stürzten beide Gläser auf den Tisch und zersprangen.

Verlegen, aber durchaus nicht betreten, schaute der Vater in die Runde. Er hörte die Frage hinter den stummen Lippen und gab eine Erklärung ab. «Mal was andres!» sagte er.

Zum ersten Mal an diesem Tisch begab es sich, dass die Mutter und die Tochter einen Blick wechselten. Was er ausdrückte, war schwer zu sagen, – sicherlich ein Einverständnis – aber welcher Art? Vielleicht war es auch kein Einverständnis, denn was die Tochter nun beging, konnte unmöglich der Mutter recht sein.

Das junge Ding – mehr als fünfzehn Jahre zählte es nicht – hob plötzlich die Hände zum Kopf und löste die aufgebundenen Haare, dass sie über die Schultern fluteten. Nicht genug damit, nahm das Mädchen ein Messer und schnitt sich vom Hals zur Brust die Bluse auf: es kam ein schöner Ausschnitt zustande – schön, weil er von den Brüsten etwas sehen ließ. «Mal was andres!» sprach die Tochter.

Jetzt blickten alle die Mutter an. Was würde sie sagen, was würde sie tun! Nichts sagte sie, doch sie tat etwas. Sie griff nach der Glasplatte, die auf dem Tisch lag, und hob sie empor. Hei, wie glitt und stürzte da alles herunter, Schüsseln, Teller, Gläser, wie zerschellten sie lustig am Boden! Die Mutter jedenfalls fand es lustig, und als sie laut lachte, lachten die drei mit. «Mal was andres!» rief die Mutter, von Heiterkeit geschüttelt, und schlug sich auf die Schenkel. «Mal was andres!» johlten die anderen.

Von nun an war kein Halten mehr. Wir können nicht aufzählen, was die übermütigen alles anstellten; nur einiges sei berichtet. Sie sprangen über die Stühle, beschmierten die Bilder an der Wand mit Senf und rollten sich in den Teppich ein. Sie spielten Haschen, wobei viele Gegenstände zerbrachen, tanzten wild auf dem Tisch herum, und als der Diener das Dessert brachte, rissen sie ihm das Tablett aus der Hand und warfen es durch die Fensterscheiben. Die hereinströmende Mailuft machte sie vollends toll: sie schrien laut und schlugen Purzelbäume. Anfangs war der Diener sehr erschrocken; dann aber stürzte er sich in das närrische Treiben.

## C

Gegen neun Uhr, als es zu dunkeln begann, erscholl draußen plötzlich Musik. Alle liefen ans Fenster und blickten hinaus. Da stand eine kleine Gruppe von Schaustellern, die ankündigen wollten, dass am nächsten Abend eine Vorstellung stattfindet. Die Gaukler waren offensichtlich eine Familie: Vater, Mutter, Sohn und Tochter, genau wie die Familie im Fenster. Welch hübscher Zufall!

«Heda!» rief der Vater im Fenster dem Vater auf der Straße zu, als das Musikstück geendet hatte. «Wollt Ihr nicht mit uns tauschen?» Und da der Andere nicht sogleich begriff: «Ich meine, wollt Ihr dieses Haus haben samt allem, was darin ist, und uns dafür Eure Habe überlassen? Es ist mir ernst damit – uns zieht es auf die Straße, in die Ferne».

Die Schauspieler berieten sich und meinten dann, man müsse den Fall aushandeln. «Ja, kommt nur herauf!» rief der Vater im Fenster. Misstrauisch betraten die Gaukler das vornehme Haus, schüchtern schoben sie sich in den Speisesaal. Doch als man ihnen kräftig die Hand schüttelte und nachdrücklich erklärte, das Anerbieten sei wirklich ernst gemeint, fasten sie allgemach Vertrauen.

Nun wurden sie rasch einig, die beiden Familien. Im Nu wechselten sie die Kleider und das Dasein. Ein wenig drollig sahen die feinen Leute ja in dem verwegenen Aufputz aus; doch waren sie glücklich. Nur der Diener weinte, denn er wäre gerne mitgezogen, aber er musste unbedingt zurückbleiben, damit der Tausch vollkommen sei und es den Hausbesitzern nicht an Bedienung mangle.

«Mal was andres!» bettelte er und warf sich sogar auf die Knie, doch es half ihm nichts.

«Wir lassen dir vier neue Gesichter zurück», sprach der Hausherr im Fortgehen. «Das ist Abwechslung genug».

«Mal was andres!» sangen die neuen Schausteller im Chor, als sie auf der nächtlichen Straße fortzogen, und winkten denen im Fenster. Der Sohn blies die Trompete ganz leidlich, die Tochter spielte hübsch auf der Ziehharmonika und der Vater zupfte besessen seine Gitarre. Nur die Mutter wusste mit der großen Trommel noch nicht so richtig umzugehen.

### Grundwortschatz

- *die Schlüssel; der Aufruhr; der Schenkel; der Gaukler; der Zufall; der Aufputz;*
- *sich benehmen; rülpsen; würgen; sich gewöhnen an Akk.; sich begeben; jem-m bangen für Akk.; vorfallen; schnellen; anstarren; angelangen (anlangen); begehen; zustandekommen; aushandeln; unflätig; mangeln an Akk.; verwegen; betteln; johlen; anstellen; erschallen;*
- *geheim; heda; vornehm; schüchtern; drollig; steif;*
- *es liegt an Dat.; Haschen spielen; Purzelbaum schlagen; im Nu.*

### Wortschatzaufgaben

1. Verwenden Sie jedes Verb idiomatisch mit einem passenden Wort oder Ausdruck aus der zweiten Spalte. **Beispiel:** tauschen

Die Kinder **tauschen** heimlich Blicke.

- |                 |                      |
|-----------------|----------------------|
| a. nehmen       | (1) eine Erklärung   |
| b. einnehmen    | (2) Vertrauen        |
| c. zucken       | (3) einen Purzelbaum |
| d. schlagen     | (4) den Kopf         |
| e. abgeben      | (5) die Augen        |
| f. hervortreten | (6) einen Blick      |
| g. schütteln    | (7) Platz            |
| h. wechseln     | (8) die Mahlzeit(en) |
| i. fassen       | (9) die Achseln      |

2. Die folgenden Verben aus der Geschichte drücken menschliche Tätigkeiten sehr präzise aus. Wählen Sie aus der Liste etwa zehn Verben, die Sie für besonders brauchbar halten und für den aktiven Sprachgebrauch lernen möchten. Bilden Sie Sätze mit diesen Verben:

*anblicken; greifen nach (Dat.); ankündigen; johlen; anstarren; lösen; sich aufstellen; rülpsen; sich beraten; stecken; blicken auf (Akk.); schwanken; sich (nieder) beugen; stürzen; fallen lassen; sich stürzen; fortziehen; tauschen; (empor) heben; winken.*

3. *Mal was andres!* Bilden Sie fünf Situationen, in denen Sie mitteilen, was Sie einmal anders machen möchten. Lesen Sie sie im Unterricht vor.

**Beispiel:**

*Im dritten (vierten, fünften....) Trimester habe ich keine Minute frei. Ich muss jeden Tag den Unterricht besuchen, der oft nichts mit meinem künftigen Beruf zu tun hat, nachmittags im Lesesaal an den Referaten arbeiten, die niemand liest und nachts meine Hausaufgaben machen. Mein Traum wäre, mich nur mit meinem Lieblingsfach – und das ist Deutsch – zu beschäftigen und mich samstags und sonntags mal richtig ausschlafen zu können.*

## **Leseverstehen**

Machen Sie ein ausführliches Erzählschema der Geschichte. Arbeiten Sie mit anderen Studenten zusammen. Erzählen Sie die Geschichte anhand Ihres Erzählschemas, aber mit Ihren eigenen Worten, nach.

## **Mit eigenen Worten**

Drücken Sie die folgenden Auszüge aus der Geschichte mit Ihren Worten anders aus. Diese Aufgabe können Sie auch mit Partnern oder in kleinen Gruppen machen.

1. Das Folgende aber begab sich ... (bis) ... schweigend eingenommen. (Teil A)
2. Wo und wann er es gelernt hatte..(bis).. aß von der Suppe. (Teil A)
3. Zum ersten Mal an diesem Tisch ... (bis) ... unmöglich der Mutter recht sein. (Teil B)
4. Nun wurden Sie rasch einig ... (bis)... nicht an Bedienung mangle. (Teil C)

## **Diskussion**

1. Diskutieren Sie, was den Sohn vielleicht dazu bewogen hat, sich auf einmal ganz anders zu benehmen.

2. Was halten Sie von dem Entschluss der Familie, Schausteller zu werden?

3. Halten Sie es für möglich, dass Menschen ihr Leben plötzlich ändern? Warum? Warum nicht? Hatten Sie selbst schon einmal Lust, aus einer Routine herauszubrechen und mal was anderes zu tun? Erzählen Sie davon.

4. Nennen Sie zwei oder drei Beispiele, wo bekannte oder berühmte Personen ihr Leben auf einmal geändert haben. Erzählen Sie, warum sie das getan haben.

5. Diese Geschichte enthält einige groteske und fast absurde Aspekte. Zeigen Sie das an einigen Beispielen aus dem Text.

## **Aufsatzthemen**

1. Sie sind Dienstmädchen und schreiben einer Bekannten von dem merkwürdigen Abend in dieser Familie.

2. Schreiben Sie eine kurze Geschichte, in der der Hauptcharakter «mal was anders» tut.

3. Wie sehen Sie sich und Ihr jetziges Leben? Schreiben Sie sechs bis acht Sätze. Würden Sie gern «mal was anders» tun? Schreiben Sie sechs bis acht weitere Sätze.